Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 79 (1985)

Heft: 10

Artikel: August Zechmeister (1907-1963) : religiöser Sozialist und Laientheologe

Autor: Glaus, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beat Glaus

August Zechmeister (1907–1963)
Religiöser Sozialist und Laientheologe

Während die religiösen Sozialisten in Österreich das Werk von Leonhard Ragaz selbstverständlich integrierten, ist umgekehrt ihre Bewegung in der Schweiz nur wenig bekannt. Und doch stellt sie eine bemerkenswerte eigene, nämlich wesentlich katholisch geprägte Variante des Religiösen Sozialismus dar. Unter ihren Pionieren verkörpert August Zechmeister den Laientheologen, der wie nur wenige zu seiner Zeit für ein von der Amtskirche emanzipiertes Wirken des katholischen Christen in der Welt eintrat. Seine «theologische Soziologie» wurzelt nicht zuletzt im Weltverständnis der alten katholischen Monarchie: der Lehre von den zwei christlichen Ständen, dem Weltamt der Laien einerseits, dem Lehr- und Seelsorgeamt des Klerus andererseits. Diese Lebensauffassung hat ihre theoretische und praktische Relevanz, soweit ich sehe, zugleich mit ihrem Hauptexponenten, dem Kaiser (als Laien), fast vollständig eingebüsst – obschon sie in der permanenten Auseinandersetzung der Kirche mit den Mächten der Welt, nicht zuletzt auch in der Befreiungstheologie, von erheblichem Nutzen sein könnte.

«Leben aus dem Gewissen»

Zechmeister wurde 1907 als Sohn eines Hoffriseurs geboren, verwaiste aber früh. Er beschritt einen für Söhne aus Unter- und Mittelschichten damals typisch katholischen Schul- und Bildungsweg: Matura und Theologiestudium im Schosse eines Ordens. Nach den Niederen Weihen verliess er den Orden und studierte als Laie an der Universität Wien Theologie und Staatswissenschaften. 1935 promovierte er zum Dr. theol. mit «Untersuchungen zur Methodologie eines theologischen Gemeinschaftsbegriffes» und schlug alsdann auf der Nationalbibliothek die Bibliothekarslaufbahn ein. Ein halbes Jahr nach abgelegter Prüfung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst wurde er, 1938 beim «Anschluss» Österreichs, aus politischen Gründen entlassen. Längere Arbeitslosigkeit, Stellen als Berufsberater und 16 Monate Kriegsdienst als Kanonier waren seine Hauptstationen unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. Auf den 1. Juni 1945 erfolgte Zechmeisters Rehabilitierung. 1947 wurde er Direktor-Stellvertreter an der Bibliothek der Wiener Hochschule für Welthandel. In der Nacht vom 6. auf den 7. November 1963 erlitt er in seiner Wohnung eine Gehirnblutung, nach zwei Tagen wurde der Einsame von der Polizei tot aufgefunden.

Schon als Student engagierte sich Zechmeister im gesellschaftlichen Bereich, der für ihn «Kirche und Welt» umschloss. Sein Freund Raimund Egger umriss seinen Ausgangspunkt mit den Worten: «Der Notstand, das Studium nach dem frühen Tod der Eltern als Stipendiat bestreiten zu müssen, sowie die Verbundenheit mit dem Seelsorger und Theologen Dr. Michael Pfliegler haben Zechmeister schon früh mit existentiellen Fragen des Katholizismus in Berührung gebracht. War es in der politischen Sphäre naheliegenderweise das Verhältnis von Christentum und Arbeiterschaft, das ihm am Herzen lag, so im innerkirchlichen Raum die Stellung und Funktion

des Laien.» Zechmeister trat dem «Bund Religiöser Sozialisten» bei, der 1926, unter dem Einfluss von Ragaz, vom Metallarbeiter Otto Bauer begründet worden war. Die Bundeszeitschrift «Der Menschheitskämpfer» erschien von 1927–1934. Diese Seite Zechmeisters fand einen frühen wissenschaftlichen Niederschlag in der Seminararbeit «Die Position der katholischen Sozialisten» beim Ordinarius für Moraltheologie, Prof. F. Zehentbauer, während der laientheologische Ansatz sich in der Dissertation ausdrückte.

Das Österreich der Vorkriegszeit bot indessen für aufbauende Gesellschaftsarbeit schlechte Voraussetzungen. Zechmeister versenkte sich daher in seine Glaubenswelt, die er «in der unmittelbaren Nachfolge Solowjows» (Karl Pfleger) einer «eschatologischen» und «sophiologischen» Deutung unterzog. Apokalyptische, «endzeitliche» Züge prägen ihm das Antlitz der Gegenwart: «Obwohl die Parusie Christi allen Phasen der Geschichte koexistiert, so treten doch Zeiten ein, die in einer besonderen Nähe zur Wiederkunft des Herrn stehen, unabhängig davon, wann der tatsächliche Einbruch des Gottesreiches in diese Welt erfolgen wird.» Es sei dies dem Christen «ein neuer Anstoss, um mit dem Christentum in der Welt endgültig ernst zu machen». Im Mittelpunkt solch «endzeitlichen Wirkens» in der Welt stehe für den Christen nicht mehr so sehr die Amtskirche, sondern «sein eigenes Leben aus dem Gewissen und der Trost, die Kraft, die letzte Geborgenheit in einer christlichen Gemeinschaft, der kleinsten ihrer Art, für das Dunkel der kommenden Tage: die Ehe».

«Christliche Politik» gegen «kirchliche Politik»

1937 veröffentlichte Zechmeister in der Verlagsanstalt Neue Brücke AG, Schlieren-Zürich, sein erstes Buch: «Der Christ in der Endzeit. Die Position des Laien in der Kirche». Ausgehend von Ernst Michels Schrift «Von der kirchlichen Sendung des Laien» (Berlin 1934), umschreibt er darin dessen Stellung als «die tätige Verwirklichung des Reiches Gottes in den irdischen Ordnungen». Sei doch die Aufgabe des Laientums keineswegs damit erschöpft, als verlängerter Arm der institutionellen Seelsorge zu administrativer, apostolischer und missionarischer Tätigkeit in Kirche und Welt eingesetzt zu werden. Vielmehr obliege dem Christen in der Welt vor allem die Sorge für Kultur und Staat.

Zechmeister leitete seine Theologie des Laientums ab von der inneren Sakramentalität der Ehe, vom Prophetenamte und vom ehelichen Priestertum des Laien. Für die politische Auseinandersetzung nahm der Autor, allerdings in einer Fussnote versteckt, den Pluralismusgedanken des Zweiten Vatikanums vorweg: «Auch das bedeutet christliche Politik: die Anerkennung anderer Weltanschauungen als die christliche – sie werden durch die Freiheit des Menschen ermöglicht – und ein jeweils selbst ‚christliches' Verhältnis zu ihnen, die Koexistenz der einmal gegebenen Weltanschauungen in einem pluralistischen Staatssystem, die Erschliessung der allen immanenten sittlichen Kräfte in die allen gemeinsame Aufgabe: die Errichtung eines profanen, humanen Staates (im Gegensatz zum totalen Weltanschauungsstaat), der endgültige Verzicht des Christen auf die staatliche Gewalt zur Durchsetzung des Christentums in restloser Anerkennung der freien Gewissensentscheidung des Menschen. . .»

An anderer Stelle bekannte er sich zur Lehre von der «Auserwähltheit der Juden», die ein priesterliches und prophetisches Volk seien und am Ende der Tage wieder zu Priestern und Propheten würden, da Gott keine Verheissung aufhebe. Gegenüber dem faschistischen Volksbürgerprinzip forderte er uneingeengte Brüderlichkeit. Und während der damalige Katholizismus und seine Sympathisanten nicht ungern die Klarheit und

Grösse des romanischen Christentums von der sogenannt zersetzenden Form des protestantischen abhoben, trat dieser Österreicher 1937 schlicht für die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen ein. Harte Worte fand Zechmeister dagegen für die katholische Konkordatspolitik seiner Gegenwart (die Konkordate von 1929 mit dem faschistischen Italien und mit Portugal, von 1933 mit dem Dritten Reich und von 1934 mit dem österreichischen Ständestaat). Er prangerte «das nun allen offenkundige Unvermögen» der Amtskirche an, «die von ihrer empirischen Gestalt nicht zur geforderten Zukunft des Reiches Gottes» durchstiess und «weiter in den formalen Kategorien eines bloss apologetisch-pastoralen Denkens» verharrte. «Kein Konkordat kann das Weltamt des Laien aufheben. Keine kirchliche Politik vermag den Christen davon zu entbinden, christliche Politik zu machen.»

Zechmeisters zweites Buch, «Das Herz und das Kommende. Von der Einsamkeit des Christen in dieser Zeit», erschien 1946 im Wiener Amandus-Verlag. Es verarbeitet die Schrecknisse und spirituellen Erfahrungen der Kriegsjahre, zieht aber auch einen Schlussstrich unter zahlreiche frühere Ansätze. Gewidmet ist es der ersten Geliebten, die während der Brautzeit geisteskrank und 1940 von Naziärzten in der Irrenanstalt umgebracht wurde. Wie das Erstlingswerk ist auch «Das Herz und das Kommende» vom endzeitlichen Glauben des Verfassers durchtränkt. Anstelle theologischer Erörterungen und praktischer Konsequenzen spricht Zechmeister hier, in streckenweise dichterischer Sprache, hauptsächlich jenen Christen an, «dem es zubestimmt ist, in der Verbannung seines Herzens leben und seinen Glauben in der Gestalt der inneren Leere erleiden zu müssen». Ein wichtiges Kapitel dient der Würdigung Ferdinand Ebners (1882–1931), eines in manchem verwandten Geistes, dessen Aussagen bevorzugt in Ludwig Fickers Zeitschrift «Der Brenner» erschienen waren. Das Büchlein schliesst unter dem urchristlich gestimmten Motto: «In all diesen *Nächten* ruft unablässig unser Herz: Komm bald, Herr Jesus! Aber vorher, wohlan Freunde, am *Tag* lasst uns noch tun, was zu wirken uns geboten ist.»

Dieses Werk erregte den Unwillen kirchlicher Kreise, sodass Zechmeister seine meisten Studien in der Folge auf eigene Kosten als vervielfältigte Manuskripte herausbrachte. In der Schriftenreihe «Kirche und Kirchenvolk. Elemente und Gestalten einer theologischen Soziologie» erschienen insgesamt acht Arbeiten im Selbstverlag, darunter, in fünf Einzelstudien und Kommentarteile gegliedert, die erste über «Die Freiheit des Wortes in der Kirche. Zur Idee und Gestalt einer Laientheologie» (1951 bis 1959). Das Gedankengut dieses Werkes wurde, in Form einer von Johannes Kleinhappl und Zechmeister verfassten Eingabe, dem Zweiten Vatikanum unterbreitet, das sich bekanntlich auch mit der Reform der kirchlichen Büchergesetze (Index) befasste. Eine zweite Schriftenreihe trug den Titel «Endzeitlicher Glaube. Schriften für christliche Verwirklichung». In ihr erschienen von 1952 bis 1963 14 Arbeiten, darunter die gewichtige des katholischen Schweizer Nonkonformisten Georg Sebastian Huber: «Das Prophetische. Sein Wesen, sein Charakter, seine Notwendigkeit» (1959/60).

Engagement in der SPÖ

Der Wiederaufbau des politischen und staatlichen Lebens nach 1945 rief auch den Religiösen Sozialisten Zechmeister auf den Plan. Er knüpfte dort an, wo man 1934 hatte aufhören müssen, beim Engagement in der SPÖ: «Das oft unverbindliche, bisweilen schon langweilige Gespräch, das zwischen Katholiken und Sozialisten als Partner vis-à-vis heute immer noch geführt wird, musste einmal beendet, der gordische Knoten durchhauen werden, indem Katholiken den

Mut fanden, in die Sozialistische Partei einzutreten.» Es galt nun, das theoretisch Erarbeitete in die Tat umzusetzen. Mit dem Neuanfang sei es Aufgabe der sozialistischen Katholiken, Österreichs grosser politischer Realität, «der katholischen Kirche, ebenso voll und ganz Rechnung zu tragen wie der Sozialistischen Partei» («Warum sozialistische Katholiken?» Wien 1949). Diesem Ziele diente schon Zechmeisters Broschüre «Kirche und Sozialismus. Zugleich ein Beitrag zur Frage christlicher Politik heute» (Wien 1947).

Eine erste Konsolidierung erfuhr Zechmeisters Tätigkeit in der 1951 gegründeten, parteifreien «Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Sozialismus». Geleitet von Dr. Albert Massiczek, war ihr äusseres Wirken vor allem durch öffentliche Vorträge, Aussprachen und Diskussionen geprägt. Intern aber wurde beharrlich daran gearbeitet, die katholisch-sozialistische Position sowohl im Katholizismus als auch in der SPÖ zu festigen. Während die Arbeitsgemeinschaft gegenüber der Hierarchie, der Katholischen Aktion, den katholischen Verbänden in den Wahlkämpfen jener Jahre die Identifizierung von Katholizismus und traditioneller katholischer Partei anfocht, forderte sie vom österreichischen Sozialismus Umwandlung der Weltanschauungspartei in eine ethisch fundierte Partei. Diese Haltung trug Früchte, auch auf Parteiseite: Nach der Bundespräsidentenwahl von 1957 gab Schärfs Vizekanzler Dr. Pittermann in öffentlicher Rede die Erklärung ab: «Wir wünschen in Österreich ein Verhältnis zur katholischen Kirche wie zu anderen Religionsgemeinschaften, das es auch nach der Auffassung der Kirche, und nicht nur nach der unseren, einem gläubigen Katholiken ermöglicht, ohne Gewissenskonflikte aktiver Sozialist zu sein.»

Zur Schulfrage, welche die politischen und kirchlichen Instanzen schliesslich in einem guten Kompromiss lösten, veröffentlichte Zechmeister 1953 die Schrift «Die katholische Schule als politische Frage. Um ein neues Schulkonzept der österreichischen Katholiken» (Wien 1953). Er plädierte darin für einen pluralistischen Staat und für eine Scheidung der kirchlichen und der staatlichen Sphäre, rief zum Verzicht auf die öffentlich-katholische Schule und zum Kompromiss bezüglich der katholischen Privatschulen auf, trat für die konfessionell neutrale staatliche Gemeinschaftsschule ein und mahnte die Katholiken zu weiser Selbstbeschränkung um eines höheren Gesichtspunktes willen.

Wichtig für die Zukunft der Sozialistischen Katholiken wurde die Diskussion um das Programm der SPÖ. Vor allem galt es, katholischen Vorbehalten gegenüber einer, der christlichen und katholischen angeblich gegensätzlichen, «sozialistischen Weltanschauung» zu begegnen. Zu dieser Problematik hielt u.a. Prof. Marcel Reding, katholischer Moraltheologe an der FU Berlin, im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft ein vielbeachtetes Referat. Mit Genugtuung konnte Zechmeister erleben, dass zumindest zwei wichtige Sätze des eigenen Entwurfs für verbindlich erklärt wurden. So stellte «Das neue Programm der SPÖ» vom 14. Mai 1958 «das Bekenntnis zu einem religiösen Glauben wie zu einer nicht religiösen Weltanschauung als innerste persönliche Entscheidung jedes einzelnen» hin. Das Programm distanzierte sich ferner mit der Statuierung eines «auf sittlicher Gesinnung beruhenden Sozialismus» eindeutig von der Fixierung auf eine bestimmte, z.B. marxistische, Weltanschauung. Für die «Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Sozialismus» ergab sich daraus als organisatorische Folge auch die Umwandlung in eine nunmehr parteioffizielle «Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Katholiken» (Januar 1959).

Sozialismus als «sittliche Einheit» im «weltanschaulichen Pluralismus»

Zechmeister aber wäre nicht er selber gewesen, wenn er sich damit zufrieden ge-

geben hätte. Im Beitrag «Sozialismus und weltanschauliche Pluralität», einem seiner letzten Aufsätze, unterstreicht er: «Der weltanschauliche Pluralismus der Kirche (des Katholizismus) kann keineswegs auf die Dauer von vorübergehenden Stimmungen oder von dem guten Willen einzelner einflussreicher Politiker oder Kirchenführer abhängig bleiben, sondern ist in beiden Bereichen institutionell zu regeln.» Ihm ging es dabei vor allem um die geistige Lage der Katholiken in der SPÖ, welche schon damals die Hälfte der Parteimitglieder ausmachten und zu mindestens einem Fünftel als praktizierend galten. Seines Erachtens wäre es «nicht nur völlig unkritisch, sondern auch, man möchte fast sagen: unmarxistisch (wobei Marxismus hier ausschliesslich als Ideologiekritik verstanden wird), wenn die Menschen in der Partei sich über die weltanschaulichen Voraussetzungen ihres Denkens und Handelns nicht klar werden und sich nicht zu diesen bekennen». Für die Zukunft sei es entscheidend, das existentielle Potential der glaubensmässigen Kräfte für den Sozialismus zu erschliessen. Daher dürfe der weltanschauliche Pluralismus innerhalb der sozialistischen Bewegung nicht eine unverbindliche Redeweise bleiben. Pluralismus in der Sozialistischen Partei bedeute letztlich: Fundierung der Partei in einer Mehrheit von Weltanschauungen und Weltanschauungsgemeinschaften, die im Rahmen «einer allgemein menschlichen Ethik nicht gegen, sondern miteinander an der Verwirklichung des Sozialismus arbeiten wollen». So wäre z.B. die bestehende «Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Katholiken» in eine entsprechende Vereinigung umzuwandeln, der auch jene Autonomie zukäme, welcher sie jetzt entbehre. Darüber hinaus solle ein eigenes Parteireferat «Sozialismus und Weltanschauung» geschaffen werden, dem die Aufgaben der Grundlagenforschung, der Förderung und Koordinierung, der Schlichtung sowie die Selbstkritik der Partei anzuvertrauen seien. «Ziel ist, dass sich der religiöse (katholische, evangelische, freireligiöse) und der humanistische (atheistische, glaubensindifferente) Sozialist von der Partei offiziell anerkannt und angesprochen finden.» Es war Zechmeisters Überzeugung: «Jene politische Partei, die möglichst viele Glaubensüberzeugungen in sich aufnimmt und ihnen in einem weltanschaulichen Pluralismus dauernden Ausdruck gibt, wird unschlagbar sein, wenn sie das richtige Verhältnis von religiösem Glauben und Politik findet. Sie nimmt bereits in der Gegenwart den Staat der kommenden Zeit voraus, der nur als sittliche Einheit in der Koexistenz verschiedener welttranszendenter und weltimmanenter personaler Grundpositionen denkbar ist.»

Solche Zukunftsvision steht auch heute, 20 Jahre später, in unvermindert starkem Kontrast zur Wirklichkeit. Religiöses und weltanschauliches Engagement ist bekanntlich nicht nur bei SP-Mitgliedern nicht allzu gefragt – und vielleicht doch wohl immer schon eine Angelegenheit weniger gewesen! Parallel zur fortschreitenden Säkularisierung des Lebens in den 60er und 70er Jahren hatten ausserdem SPÖ und Katholische Kirche sich miteinander arrangiert, sodass die Ausgangsprobleme der Sozialistischen Katholiken weitgehend gelöst erschienen. 1966 trat die Gruppe dem Internationalen Bund religiöser Sozialisten bei, 1967 verbreiterte sie sich zur «Arbeitsgemeinschaft für Christentum und Sozialismus». Sie ist nach wie vor eine offizielle SPÖ-Gliederung und damit weitgehend parteiabhängig. Neu ist in unserem Jahrzehnt die Zugehörigkeit von Parteiprominenzen (Blecha, Salcher, Steger u.a.), und vielversprechend womöglich das wieder stärkere Mitmachen einer weniger indifferenten jüngeren Generation, der die horrenden Probleme der Gegenwart auf der Seele brennen.

■